

Margarete Tempelmann-Maczyńska, Die Perlen der römischen Kaiserzeit und der frühen Phase der Völkerwanderungszeit im mitteleuropäischen Barbaricum. Römisch-Germanische Forschungen 43. Verlag Philipp von Zabern, Mainz 1985. XII, 339 Seiten, 24 Abbildungen, 16 Tabellen, 14 Farbtafeln, 66 Tafeln, 3 Beilagen.

Die mit großem Mut angegangene und mit enormer Ausdauer durchgeführte Erfassung der letzten Fundgattung römischer Importware, nämlich der Perlen, beruht auf einer 1975 verteidigten Dissertation an der Universität Krakau. Die Arbeit fußt vor allem auf einem umfangreichen, 1975 aber schon weitgehend abgeschlossenen Literaturstudium. Unpubliziertes Material konnte in den Museen Polens und der DDR gesichtet werden, während der Verf. weder in der BRD noch in der CSSR die Funde selbst zugänglich waren. Die Verf. nahm in ihre Untersuchung Perlen aus Glas, Bernstein sowie vielen anderen Materialien auf; nur Erzeugnisse der Goldschmiede bezog sie nicht mit ein, und ebenso fehlen, bis auf wenige Ausnahmen, die Anhänger.

Das Interesse der Rez. gilt vor allem der umfangreichsten Gruppe, den Glasperlen. Brauchbare Veröffentlichungen von Glasperlen sind sehr selten. Immerhin wird dieser Quellengattung in letzter Zeit vermehrt Aufmerksamkeit geschenkt, vgl. R. ANDRAE, Mosaikaugenperlen. Untersuchungen zur Verbreitung und Datierung karolingerzeitlicher Millefioriglasperlen in Europa. *Acta Praehist. et Arch.* 4, 1973 (1975), 101–198. – R. KOCH, Spätrom. Ösenperlen aus kobaltblauem Glas, in: *Festschr. W. Haberey* (1976) 71–78. – J. CALLMER, Trade Beads and Bead Trade in Scandinavia ca. 800–1000 A.D. *Acta Arch. Lundensia* 11 (1977). – U. KOCH, Das Reihengräberfeld bei Schretzheim. *Germ. Denkmäler der Völkerwanderungszeit A 13* (1977) 198–218 Farbtaf. 1–6. – M. GUIDO, The Glass Beads of the Prehistoric and Roman Period in Britain and Ireland. *Reports of the Research Committee of the Society of Antiquaries of London* 35 (1978). So wäre es Zeit für ein bahnbrechendes, richtungweisendes Werk in den Römisch-Germanischen Forschungen. Doch – um es vorwegzunehmen – diesen Anspruch kann die vorliegende Arbeit in keiner Weise erheben.

Etwa 35 000 (S. 2; 149) oder fast 40 000 (S. 93) Glasperlen der römischen Kaiserzeit und frühen Völkerwanderungszeit gibt es nach Angaben der Verf. aus dem mitteleuropäischen Barbaricum, das etwa die Germania libera östlich des Rheins und nördlich der oberen und mittleren Donau mit den Flußgebieten von Weser, Elbe, Oder und Weichsel umfaßt, dazu 15 000 Bernsteinperlen. Bei der Fülle des Materials, dem vom Rhein bis an die russische Grenze sehr ausgedehnten Arbeitsgebiet und dem von Eggers Stufe B 1 bis D sehr langen Zeitraum kommt die archäologische Quelle selbst, die einzelne Perle, entschieden zu kurz. Eine sorgfältige Edition der archäologischen Quellen aber wäre die Voraussetzung für ihre weitere Benutzung. Auch die Verf. kann in der Zusammenfassung zum 'Stand der Bearbeitung' (S. 7 ff.) wenig löbliche Worte finden. Sie erkannte sehr wohl, 'daß die Publikationsweise der Perlen zu wünschen übrig läßt', 'unsere Kenntnis der Perlen sehr oberflächlich ist' und 'genaue Perlenbeschreibungen oft fehlen', denn nur die Perlen des Gräberfeldes von Preetz wurden durch J. Brandt ausführlicher besprochen. Doch eine mustergültige Vorlage von Glasperlen gibt auch die vorliegende Arbeit nicht.

Da die Verf. vor einer Überbewertung der Herstellungstechnik warnt (S. 5), erstaunt es wenig, daß das relevante Kapitel kurz ausfällt und nicht viel mehr als die Ergebnisse W. G. N. van der Sleens referiert (S. 12–13). Grob wird unterschieden zwischen gewickelten, geblasenen sowie in Mosaik- und Millefioritechnik zusammengesetzten Perlen; doch bei der Klassifizierung der Perlen werden technische Merkmale meist außer acht gelassen, 'herstellungsbedingte Kennzeichen sollen eher für untergeordnet gehalten werden' (S. 17).

Die systematische Gliederung von Glasperlen ist schwierig. Mit den zahlreichen Versuchen, angefangen bei O. Tischler 1879, setzt sich die Verf. auseinander, bevor sie eigene Kriterien aufstellt und gleichzeitig die Bereitschaft bekundet, auch davon abzuweichen und die Reihenfolge der angewendeten Kriterien zu wechseln. Die Zusammenstellung der Perlen auf den Farbtafeln 1–14 ist meist übersichtlich, so daß sich vom Bild her – vorausgesetzt, die Abbildung stimmt mit dem Original überein – schnell erkennen ließe, ob für einen eventuellen Neufund schon Parallelen vorhanden sind; das angewandte System läßt allerdings keine Erweiterung zu. Die Verf. hatte offensichtlich selbst Schwierigkeiten, später aufgenommene Funde einzuschieben, denn nur so ließe sich die inkonsequente Gliederung in Gruppen, Typen, Varianten und nicht numerierte Nebenvarianten erklären, bei der Rez. trotz großen Verständnisses für die Vielfalt von Perlen kein selbst wechselndes System erkennen konnte, vgl. z. B. die blaugrundigen Perlen 202–205 und die rotgrundigen 211a–d auf Taf. 4.

Generell sind die einfarbigen Typen (Gruppe I–XIX, Nr. 1–194) den mehrfarbigen vorangestellt. Nur bei einzelnen Gruppen wurde die Form besonders gewichtet und auch mehrfarbige Perlen aufgenommen, wie bei den segmentierten Reihenperlen der Gruppe X, den vielkantigen der Gruppe XIII oder den längsgerippten Perlen der Gruppe XVIII. Die Form entschied bei den monochromen über die Zugehörigkeit zur Gruppe. Ob klein, mittel oder groß, ob transluzid oder opak war ebenso wie die Farbe wichtig bei der Unterscheidung der Typen. Für die Gruppen XI und XII war die Länge, nicht die Form entscheidend. Bei den segmentierten Perlen der Gruppe X geht die Verf. offensichtlich von der Vorstellung aus, die Perlen seien 'zusammengesetzt' (S. 33) und übersieht, daß im Gegenteil vielfach eine rechtzeitige Trennung unterblieb oder später einzelne Stücke abbrachen. Ganz deutlich wird dies bei den kugeligen grünen Perlen in Brulino-Koski (Abb. 2), die einzeln als Typ 36 in Gruppe I und ungetrennt als Typ 93a in Gruppe X erscheinen. Wichtiger wäre bei dieser Gruppe zu erfahren, besonders im Hinblick auf Produktionszentren, ob die Perlen aus einem Glasfaden gewickelt wurden, wie die aus Brulino-Koski, wie die auflagenverzieren-

ten Exemplare Typ 101a–f und wie die Schraubenperlen in Gruppe XVII, oder ob die Reihenperlen aus geblasenen Röhrchen hergestellt wurden und eine quer zur Achse laufende Struktur zeigen, wie die 'Goldgasperlen' (mit Silberfolie!) Typ 387b und wie im 6. Jahrh. häufiger auch an kleinen roten und grünen Perlen zu beobachten ist. Da für die Gruppen XVII und XIX der sichtbare gewickelte Faden ausschlaggebend ist, entscheidet hier also mit der Form auch einmal die Herstellungstechnik über die Zuweisung.

Bei den mehrfarbigen Perlen ab Gruppe XX, Nr. 195–383 mit 461 abgebildeten Stücken, tritt vor die Form der Dekor als entscheidendes Merkmal, dessen Definierung jedoch nicht immer eindeutig ist. Sicher gab es sprachliche Schwierigkeiten bei der Übersetzung des ursprünglichen polnischen Textes, doch diese wären anhand des Glossariums bei van der Sleen zu lösen gewesen. Ganz offensichtlich aber erfolgte die Beschreibung der mehrfarbigen Perlen vielfach anhand von Abbildungen und nicht am plastischen Objekt, das bei der Herstellung entweder hohl geblasen war oder auf einem Stab steckte und dadurch eine Achse, das spätere Fadenloch, erhalten hatte. Nur wenige Gruppen sind einheitlich, z. B. Gruppe XX, Nr. 195–199. Hier wurden 10 Perlen 'mit eingeschmolzenen Flecken', in deren Oberflächen farbige Glassplitter eingewalzt und dann eingeschmolzen waren, wohl nicht einmal bewußt nach einem technischen Merkmal zusammengestellt; möglicherweise gehören die Perlen 213a.b dazu, die sich in Gruppe XXI bei den Perlen mit Augen befinden.

In Gruppe XXI sind sowohl Perlen mit einfarbigen als auch mehrfarbigen Augen aufgenommen, ob aufgetropft oder in Mosaiktechnik hergestellt, insgesamt 83 Stück. Etwas verwirrend werden die von einer mehrfarbig zusammengesetzten Glasstange geschnittenen Mosaikaugen mit durchlaufendem Muster als geschichtet beschrieben und nicht die in Farbschichten übereinander aufgetropften Augen, für die Th. E. Haevernick schon lange den Terminus Schichtaugen eingeführt hatte. Eindeutige Hinweise auf die Art der Augen bei den einzelnen Typen gibt es allerdings nicht. Die quaderförmigen Perlen mit Augen finden sich in Gruppe XXIII bei den Mosaikperlen.

Gruppe XXII, Nr. 232–353, mit 284 'gestreiften Perlen' zeigt besonders deutlich, daß bei der Aufstellung der Gruppe die Art der Herstellung keine Rolle spielte; so ist nicht berücksichtigt, ob es sich um ein aus der Schmelze gezogenes, gewickeltes Glashüttenprodukt mit aufgetropftem und aufgeschmolzenem Dekor handelt oder um ein aus andernorts vorgefertigtes Glasstäbchen zusammengesetztes Produkt, was für Fragen nach den Herstellungszentren nicht unwichtig wäre. Bei den 'senkrecht gestreiften' Perlen wäre es nützlich zu erfahren, ob es sich immer um Mosaikglas handelt; erst recht bei den Perlen mit 'horizontalen bzw. schrägen Streifen' wäre mit dem Hinweis, ob die Perle eine quer zur Achse laufende Naht besaß, auch die Art der Herstellung eindeutig angeben. In Gruppe XXII sind außerdem Perlen mit Wellenbändern, mit sich kreuzenden Wellenbändern, mit Faden- und Punktauflage und sogar Perlen mit gekämmter Fadenuflage zusammengefaßt.

Die farbigen Abbildungen von Perlen mit gekämmter Auflage Typ 347–350, bezeichnet als Perlen mit 'sogenanntem Pflanzenmuster' oder 'Lebensbaummuster', zeigen besonders deutlich, wie ohne Kenntnisse des Produktionsvorganges bei der zeichnerischen Wiedergabe – sicher nicht nach dem Original – das Muster gänzlich mißverstanden wurde. Dabei verweist die Verf. ausdrücklich auf die farbigen Tafeln 1–14, 'die auch die Grundlage der Klassifizierung bilden', da durch sie alle schwer anzusprechenden und oft komplizierten Details erfaßt werden, denn die Verf. meint selbst, daß die Typenbeschreibung, die nur stichwortartig erfolgte, in vielen Fällen unbefriedigend blieb.

Der Schlüssel zu den kaiserzeitlichen Gasperlen sollte also in den Farbtafeln liegen. In Listen (S. 166–196) sind alle Vorkommen nach Typen geordnet, mit Fundort und Fundortnummer erfaßt; diese Listen erlauben eine schnelle Orientierung im Katalog, der ganz entsprechend dem zum römischen Import von H. J. Eggers (1951) aufgebaut ist und Befunde sowie weitere Literatur angibt (S. 210–339).

Nach dem Typenverzeichnis kommen 65 Perlen ausschließlich im nord- und süddeutschen Raum vor, d. h. die Verf. hat das Original nie gesehen und dennoch farbige Vorlagen für ihre Typentafeln erstellt. (Die Perlen von Dingen, Kr. Wesermünde, haben nach Mitteilung des Morgenstern-Museums, Bremerhaven, vom 8. 9. 86 den Krieg nicht überdauert; dennoch waren sie Vorlage für Typ 201b, 244, 289, 308, 321, 337, 338d, 340a. Nicht sicher ist, ob die Perlen von Westerwanna, die vor der Zerstörung des Museums gezeichnet wurden, noch existieren; sie waren Vorlage für Typ 86 und 350d. – Das Museum der Stadt Cuxhaven teilte am 16. 9. 86 mit, daß die blaue Perle mit gelber Auflage von Duhnen-Wehrberg nicht auffindbar war, als die Museumsbestände registriert wurden; die Perle ist Vorlage für Typ 328a.) Bei ihren Typentafeln

verwendete die Verf. Fotos und Strichzeichnungen mit den jeweiligen Katalogangaben aus den Publikationen, verfuhr aber bei der Wiedergabe von Proportionen und Größe recht großzügig, so daß es oftmals schon einiger Überlegungen bedarf, welche Perle mit den neuen farbigen Zeichnungen gemeint ist. Wie wenig differenziert auch Farben behandelt wurden, zeigen Perlen, die bereits anderenorts farbig publiziert sind, z. B. die Perlen von Gerlachsheim (dank freundlicher Unterstützung von K. Eckerle, Bad. Landesmuseum Karlsruhe, konnte ich die Perlen von Gerlachsheim mit der farbigen Wiedergabe in Bad. Fundber. 21, 1958, Farbtaf. A Stück für Stück vergleichen. Die Abbildungen von A. Dauber stimmen mit den Originalen überein). Der Farbtafel von Dauber mit den sehr sorgfältig nach den Originalen aquarellierten Typen sind mindestens 10 Vorlagen entnommen, die z. T. von der Rez. nur im Ausschlußverfahren ermittelt werden konnten:

*Maczyńska Typ**Dauber Typ*

97a (gedrückt kugelige Segmentperle; Dm. 0,8 cm; L. 0,9 cm)

175a.b (blütenkelchförmig; blau bzw. rot mit gelben Punkten; Dm. 1,1 cm)

vgl. dazu 376 (vierpaßförmig; weiß mit gelben Warzen; Dm. 2,2 cm)

177b (gedrückt kugelig; dunkelgrün, gelbes Zickzackmuster, 8 Wechsel sichtbar; Dm. 2,1 cm)

212c (Dm. 1,2 cm; walzenförmig; schwarz, flache gelbe Punkte)

303f (Dm. 3cm; tonnenförmig; schwarz-rot-dunkelgrün-weiß)

315 (Dm. 1,4 cm; L. 1,8 cm; lang-tonnenförmig; schwarz-weiß-gelb)

322d (Dm. 1,1 cm; L. 2,1 cm; langzylindrisch; gelbrot)

350d (Dm. 2,4 cm; L. 1,9 cm; kugel-tonnenförmig; grau mit kurzen gelben und roten im Zickzack gestellten Strichen 'Lebensbaummuster')

373d (Dm. 1,5 cm; L. 1 cm; walzenförmig; schwarz, rote Warzen)

20 (walzenförmige Segmentperle; Dm 0,6 cm; L. 1,5 cm)

31–32 (vierpaßförmig; blau bzw. rot mit flachen gelben Warzen; Dm. 1,3 cm)

Merseburg (nach B. Schmidt: vierpaßförmig; braun oder blau mit gelben Warzen; Dm 1,2 cm)

12 (walzenförmig; hell bläulichgraugrün; gerippt, dadurch gelbe Fadenauflage in wechselnder Richtung gekämmt, 5 Wechsel sichtbar; Dm. 1,7 cm)

25 (Dm. 1 cm; walzenförmig, schwarz, gelbe Warzen)

23 (Dm. 2 cm; tonnenförmig; schwarz-rot-hellgrün-weiß)

26 (Dm. 0,9 cm; L. 1,1 cm; lang-doppelkonisch; schwarz-rot-gelb)

24 (Dm. 1,1 cm; L. 1,6 cm; langzylindrisch; gelbrot)

28 (Dm. 1,7 cm; L. 1,4 cm; dunkel, in wechselnder Richtung gekämmte rot-gelb-weiße Fadenauflage, dadurch gerippt)

27 (Dm. 1 cm; L. 0,6 cm; tonnenförmig; schwarz, rote Warzen)

An 10 Perlen wurde demonstriert, was man an mindestens 65 Perlen nachweisen könnte: Die abgebildeten Perlen stimmen mit den Originalen nicht überein, und gerade die Wiedergabe von Details ist höchst ungenau. Es steht der Rez. aus Unkenntnis des polnischen Perlenmaterials nicht zu, das Ergebnis zu verallgemeinern, doch die Glaubhaftigkeit der Tafeln ist schwer erschüttert.

Von Interesse wäre noch, wie weit die unter einem Typ erfaßten Perlen übereinstimmen, bzw. wo sich nahezu identische Perlen wiederfinden. Gerlachsheim Grab 3 und 4 enthielten beide je eine Halskette aus Ösenperlen (aus 'körbchenförmigen' Perlen Typ 84b) und walzenförmigen Perlen (Typ 136), die in der Form den Ösen der berlockförmigen Stücke entsprechen. Bei Dauber stimmen die Perlen aus kobaltblauem Glas farblich überein, während auf Farbtaf. 2 die Ösenperlen blau, die walzenförmigen als Typ 136 violett angegeben sind. Eine ganz gleichartige Kette aus Lauffen konnte Verf. noch nicht kennen; eine weitere bildete B. Svoboda 1948 mit der Fundortangabe Praha-Podbaba ab (Kat. Nr. 518, Körpergrab o. Nr.). Obgleich sich auf dem Foto die Abrißstellen an den Glasbommeln erkennen lassen – vorausgesetzt, man hat schon einmal eine solche Perle in der Hand gehabt –, erscheinen die Perlen unter Bernsteinperlen als Typ 471a–d; die 'tonnenförmigen' Perlen sind nicht klassifiziert. Zuvor von Preidel und 1965 von B. Svoboda wurde der gleiche Grabfund unter der Fundortangabe Praha-Dejvice (Kat. Nr. 517) veröffentlicht. In diesem Fall konnte die Verf. 16 Perlen Typ 84b bestimmen, während die den Ösen der Berlockperlen ent-

sprechenden, walzenförmigen Zwischenperlen bei ihr nun als Typ 2a erscheinen. Da sich die Perlenketten von Gerlachsheim und Praha-(Podbaba-)Dejvice entsprechen, müßten Typ 2a in Gruppe I und Typ 136 in Gruppe XV sehr ähnlich sein; dies aber ist nicht der Fall.

Als Beispiel einer kleinen überschaubaren Gruppe mit auffällender Form läßt sich Gruppe XIII leicht überprüfen. Hier fällt der einzige Fundpunkt westlich der Elbe fort, da es sich in Altenwalde um einen Glaswürfel, nicht um eine Perle handelt.

Auch die Liste der Fayenceperlen, Typ 171 in Gruppe XVIII, ist nicht unbezogen zu übernehmen: Bei den von H. Schach-Döriges aus dem Gebiet zwischen unterer Elbe und Oder vorgelegten, gerippten grünen Glasperlen (Friedefeld, Karnitz, Kritzow, Neu-Kaliß Grab 12, Rerik, Grambow) steht Aussage gegen Aussage und ist nicht zu überprüfen. Doch die beiden hellgrünen Rippenperlen von Wehden, Kr. Wesermünde (Kat. Nr. 153), lassen schon auf der Zeichnung bei K. Waller die gewickelte Grundform einer Glasperle deutlich erkennen.

Die unbefriedigende Ausgangsbasis der Arbeit ist um so mehr zu bedauern, als die Verf. dieses ungeheuer umfangreiche Material dann bewundernswert bewältigt; sie geht sehr systematisch, äußerst gestrafft und in kleinen Schritten vor. In knappster Form versucht sie allen Vorkommen gerecht zu werden. Das hat allerdings zur Folge, daß wichtige Ergebnisse wie beiläufig erwähnt in einer langen Reihe von Aussagen zu finden sind.

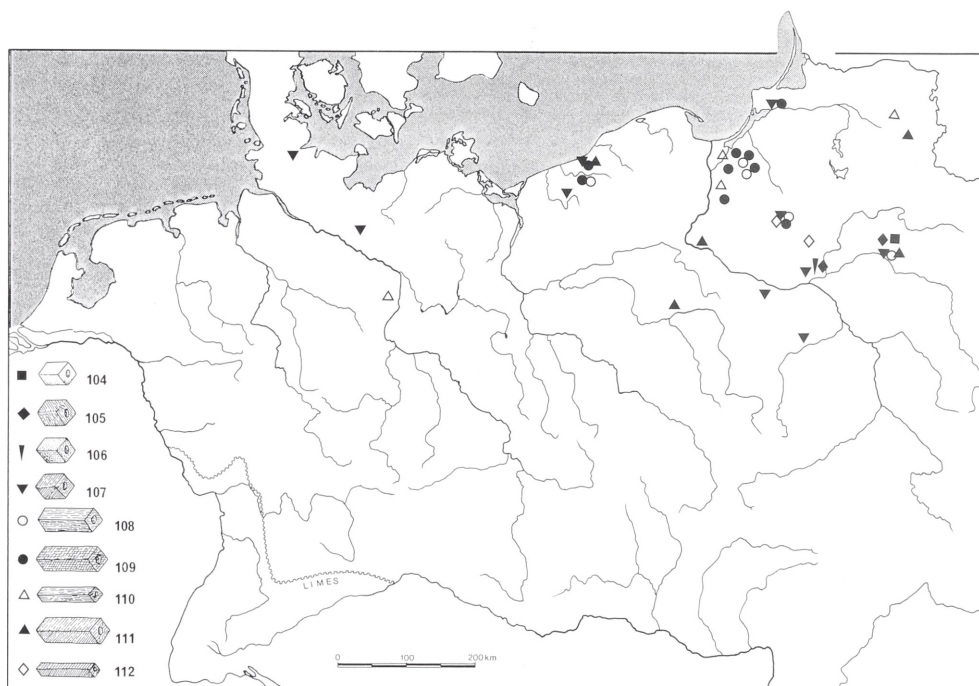
Auf die Ausführungen S. 27–45 einzugehen erübrigt sich (s. oben), da es wenig Sinn hat, mit den aufgestellten Typen monochromer Glasperlen der römischen Kaiserzeit in den hier vor allem interessierenden Gebieten westlich der Elbe und im elbgermanischen Bereich weiterzuarbeiten. In strenger Reihenfolge werden dann die mehrfarbigen Perlen im Hinblick auf Chronologie und Verbreitung nicht nur gruppenweise, sondern auch nach Typen oder enger zusammenschlossenen Typen, allerdings nur soweit diese auch hintereinander aufgelistet sind, erörtert (S. 47–63), anschließend die Bernsteinperlen (S. 65–86). Die aus Beobachtungen geschlossener Grabfunde gewonnene Datierung wird noch einmal zusammengefaßt, nun nach Zeitstufen geordnet (S. 93–98). Die meisten Perlen traten erstmals während der Stufen B 2/C 1a auf; aber auch in den folgenden Stufen gibt es immer wieder neue Typen. Die größte Mannigfaltigkeit an Glasperlen bemerkt die Verf. für die Stufe C 1b–C 2.

An neun größeren bekannten Gräberfeldern versucht die Verf. durch Beobachtungen zur Belegungsabfolge die Perlenchronologie zu stützen. Bedenklich ist nur, daß sie sich auch bei der 'neuen detaillierten Perlenklassifizierung' nicht immer auf Autopsie stützen kann, sondern in Kauf nimmt, daß in den Veröffentlichungen 'genaue Beschreibungen, besonders unverzierter Perlen oft fehlen'. Wichtig sind in diesem Kapitel (S. 98–106) daher vor allem drei Gräberfelder der Wielbark-Kultur an der Weichsel mit reichem Perlenmaterial aus Glas und Bernstein, das der Verf. durch eigene Fundaufnahme bekannt ist.

Alle klassifizierten Perlen sind auf den Verbreitungskarten Taf. 21–75 festgehalten. Die Zäsuren richten sich weitgehend nach den festgelegten Gruppen; größere Gruppen wurden auf mehrere Karten verteilt, kleinere verschiedentlich zusammengefaßt. Systematisch der Reihe nach wurden die Typen kartiert und die Zeichenschablone in selten wechselnder Folge verwendet. Wie im Text behandelt die Verf. alle Formen ähnlich sorgfältig; sie hebt keine hervor, setzte keine gegeneinander ab; in den Legenden erscheinen die Typennummern. Es ist mühsam und ermüdend, sich aus den Karten ein Bild vom Typenvorrat einer Region zu machen.

Mit kleinen Umstellungen, einer anderen Zeichenauswahl und einer Bildlegende wäre sicher manches Verbreitungsbild ansprechender und würde zur Weiterarbeit und Ergänzungen anregen, wie dies bei den blauen Bommelperlen Typ 84 nach einer ersten Karte bei R. Koch auch schon geschah (Th. FISCHER, Ein germ. Gräberfeld der jüngeren Kaiserzeit aus Berching-Pollanten. Das Archäologische Jahr in Bayern 1983, 123 ff. Abb. 86). Neu kartiert wurden von der Rez. Perlen, die der Form nach leicht oder dem Dekor nach eindeutig zu erkennen sind und in der Zuordnung – wenn auch unter Vorbehalt – übernommen werden können.

Abb. 1: Die langen quaderförmigen Perlen Typ 108–112 in Gruppe XIII aus Karte 33 geben mit den kurzen quaderförmigen Perlen Typ 104–107 der Gruppe XII auf Karte 32 ein einheitliches Bild; sie streuen aus dem Weichselraum bis Hinterpommern.

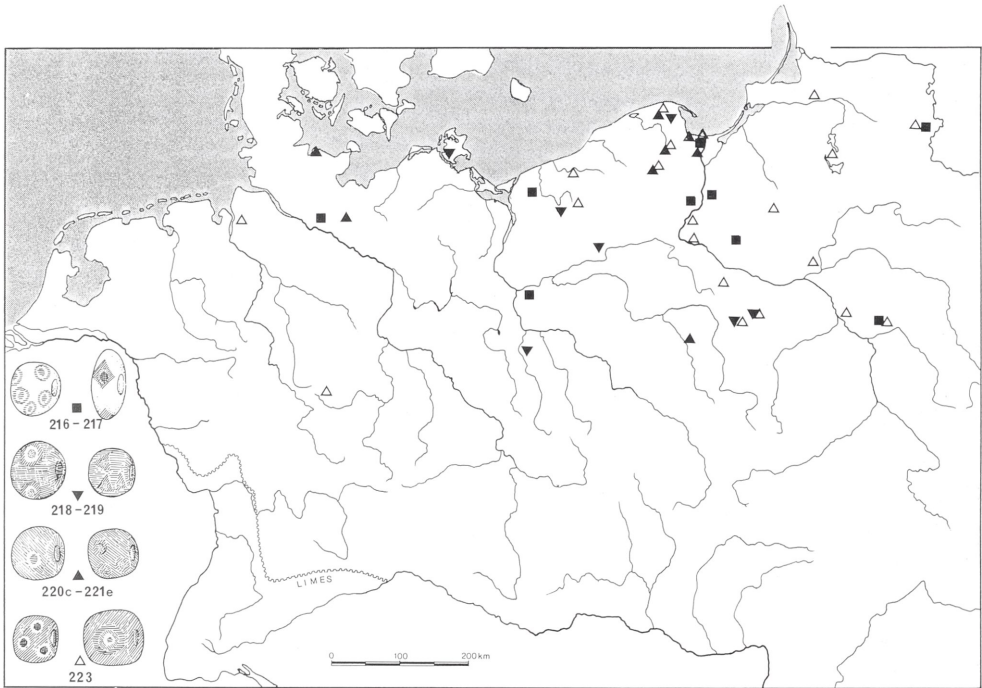


1 Verbreitung der quaderförmigen Perlen.

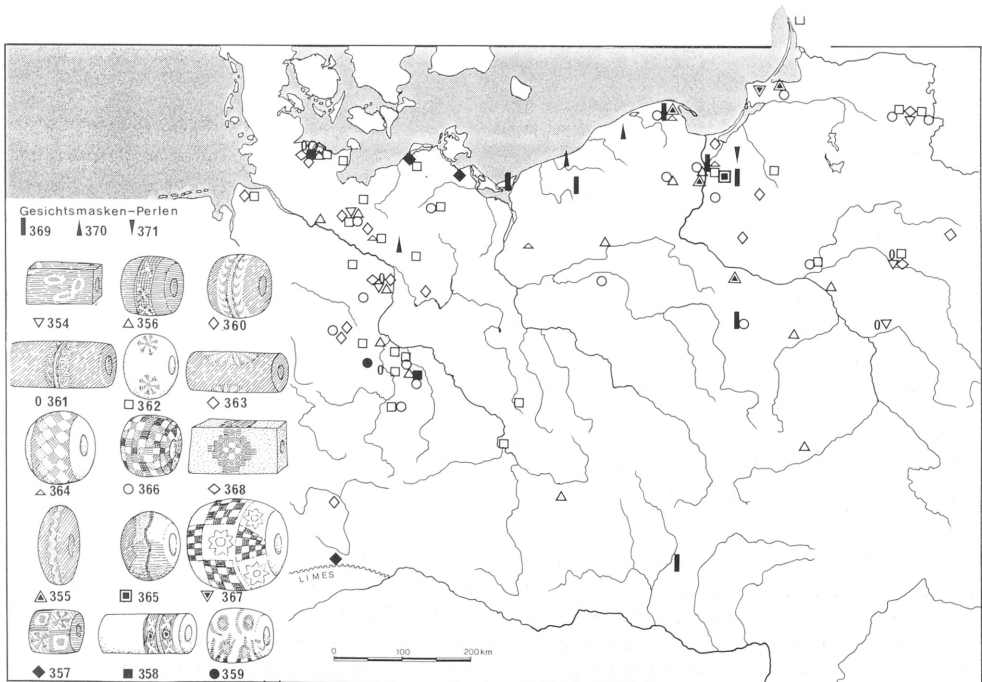
Abb. 2: Mosaikaugenperlen in Gruppe XXI, ob weiß-, blau-, grün- oder rotgründig, sind typisch für den starken Perlenzustrom aus dem Südosten über das Weichselgebiet in den Ostseeraum. Es lohnt sich, diese Typen aus den Karten 44–45 herauszunehmen. Eine ähnliche Streuung zeigt Karte 49 mit den farblich entsprechenden Streifenmosaikperlen Typ 286–291. (Gestrichen wurde Typ 221 von der Gelben Bürg. Bei H. Dannheimer handelt es sich um eine Millefioriperle ähnlich Typ 357b, der Punkt ist nur deutlicher als die Blättchen zu erkennen.)

Abb. 3: Nur die Zeichen ausgetauscht wurden von Taf. 54, die überwiegend Mosaikperlen der Stufe C 1b–C 2 erfasst. Diese streuen vom Baltikum bis ins Elb-Saale-Gebiet (helle Zeichen); das Weserflußgebiet wird hier allerdings nicht erreicht, wie die Verf. annimmt (S. 61), denn das Nordharzvorland, das Okertal, gehört noch zum elbgermanischen Siedlungsbereich (vgl. R. v. USLAR, Zu einer Fundkarte der jüngeren Kaiserzeit in der westlichen Germania libera. Prähist. Zeitschr. 52, 1977, 121 ff.). Daneben gibt es einige wenige Stücke, die bisher nur westlich der Oder auftauchten (kurze, schwarze Zeichen), andere, die über das Weichselgebiet nicht weiter nach Westen gelangten (halboffene Zeichen). Eine ganz andere Streuung zeigen die ältesten auf dieser Karte festgehaltenen Perlen, nämlich die mit Gesichtsmasken (hohe, schwarze Zeichen), die im Küstengebiet zwischen Oder und Weichsel vorkommen; und dies sollte auch herausgehoben werden.

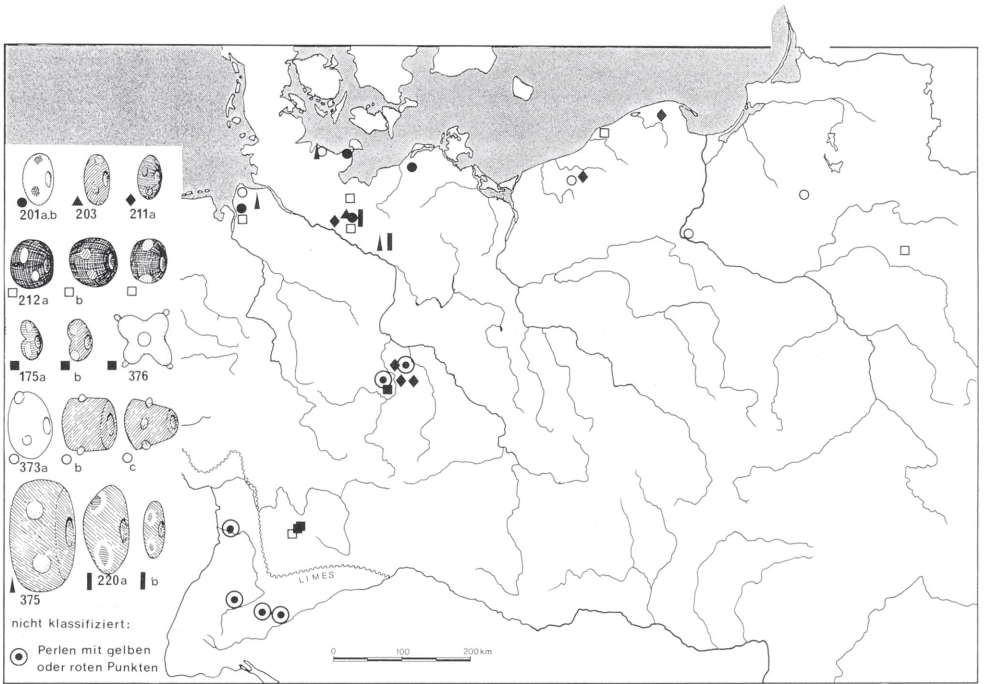
Abb. 4: In der sehr heterogenen Gruppe XXI fanden sich unter einzelnen Typennummern noch recht unterschiedliche Varianten zusammen, die auf der Karte dennoch mit einem gemeinsamen Zeichen wiedergegeben werden. Die gedrückt kugeligen Perlen aus opakem Glas mit einer Reihe aufgetropfter Punkte (Typ 201a,b; 203; 211a) zeigen ähnliche Streuung wie die opak schwarzen Perlen mit einfachen Punkten (212a–c); sie passen, zusammen mit den gepunkteten vierpaßförmigen Perlen (Typ 175) in Gruppe XVIII, sehr gut zu den Perlen mit aufgesetzten Augen (Typ 373; 375) in Gruppe XXIV und zeigen eine beachtliche Verdichtung im Westen. Hier würde eine Neuaufnahme kaiserzeitlicher Perlen sicher noch einen



2 Verbreitung der Mosaikaugenperlen.



3 Verbreitung der Mosaikperlen.



4 Verbreitung der Perlen mit Punkten.

erheblichen Zuwachs bringen (vgl. U. KOCH, Der Runde Berg bei Urach VI. Die Glas- und Edelsteinfunde aus den Plangrabungen 1967–1983 [1987] 324; Perlen mit roter und gelber Punktaufgabe von Heidelberg-Neuenheim; Sontheim, Alb-Donau-Kreis; Bondorf, Kr. Böblingen; Salem, Bodenseekreis; Runder Berg, Bad Urach, Kr. Reutlingen. – Vgl. zu Perlen der Niemberger Gruppe B. SCHMIDT, Das frühvölkerwanderungszeitliche Gräberfeld von Niemberg, Saalkreis. Jahresschr. Halle 48, 1964, 315 ff.; 325). Daß es sich lohnt, mit differenzierten Perlentypen weiterzuarbeiten, zeigte bereits M. SCHULZE (Zur Interpretation spätkaiserzeitlicher Glasperlen. Arch. Korrb. 8, 1978, 51 ff.), die gerade die Herkunft der zickzackgestreiften Perlen Typ 293–303 beleuchtete, für die Verf. es als unmöglich ansah 'einen Bereich mit einer größeren Verdichtung festzustellen' (S. 56).

Die Verbreitung der Glasperlen insgesamt wird erstens unter zeitlichen Gesichtspunkten betrachtet (S. 107 f.), zweitens als Spiegel kaiserzeitlicher Besiedlung und drittens als römischer Import auch mit Handelsrouten in Zusammenhang gebracht (S. 108 f.), erst dann werden die Perlentypen, die sich regional eingrenzen lassen, herausgestellt (S. 110 ff.). Um die Besonderheiten der einzelnen Kulturkreise aufzuzeigen, werden anschließend die Beobachtungen einzelner Perlentypen chronologisch zusammengeordnet. Mit Statistiken und Tabellen versucht die Verf. über Perlenkombinationen zu besseren Ergebnissen für die Chronologie zu kommen, aber auch genauere Daten zur Verbreitung der für einzelne archäologische Kulturen typischen Perlenformen zu erhalten. Aus dem elbgermanischen Bereich wurden 26 Formen aus 183 Komplexen, allerdings nur der jüngeren Perioden, in der Kombinationsstatistik (Tabelle 10) erfaßt: 5 aus Bernstein, und bei den Glasperlen überwiegend monochrome, nur vier polychrome, davon zwei mit einfachem, eingeschmolzenem Dekor und zwei in Mosaiktechnik gefertigte. Nicht bestimmen läßt sich der in der zweiten Zeile aufgeführte Perlentyp, denn der irrtümlich genannte Typ 327 ist nur einmal als Streufund belegt. Im elbgermanischen Bereich fiel eigentlich nur die zunehmende Verwendung von opakem Glas in der ausgehenden Kaiserzeit auf.

Aus der an Perlen besonders reichen Wielbark-Kultur konnte Tabelle 11 mit 48 Perlentypen aus 229 geschlossenen Funden aller Perioden erstellt werden. 17 Typen bestehen aus Bernstein, fünf davon wurden bereits für das elbgermanische Gebiet herausgestrichen, 25 Perlen sind aus monochromem Glas, sieben davon erschienen schon in Tabelle 10; fünf der sechs polychromen Perlen sind aus Mosaikglas mit Streifen oder Augen. Deutlicher noch als die Tabelle zeigte eine skizzierte Gegenüberstellung von verschiedenen alten Gräberfeldern, daß diese Perlen aus Mosaikglas mit 'schrägen Streifen' oder 'opaken Augen' für die frühe Phase der Wielbark-Kultur charakteristisch sind.

Für die westbaltische Kultur konnte die Verf. aus 113 Fundkomplexen 20 Perlentypen tabellarisch erfassen, die mit wenigen Ausnahmen auch schon für die Wielbark-Kultur charakteristisch waren; zur Hälfte bestehen sie aus Bernstein. Mit einer Tracht, die für viele der an der Weichsel bekannten Perlen keine Verwendung fand, erklärt die Verf. das Fehlen solcher Formen in der schlesischen Przeworsk-Kultur (S. 122 f.). Daß Perlen billiger geworden seien, erkläre ihr zahlreiches Auftreten in den Stufen C 2–D generell, nicht nur in der Przeworsk-Kultur (S. 126).

Dem Kapitel 'Anzahl der Perlen in bezug auf Ausstattung und Zeitstellung' sind zwei Seiten gewidmet. Mit statistischen Angaben in vier Tabellen wird gezeigt, daß Perlen häufiger in reichen Gräbern auftreten (S. 125 f.); in Fürstengräbern dagegen sind Perlen aus Glas nicht üblich (S. 136).

Um auch das Problem der Herkunft zu beleuchten, beschreibt die Verf. kursorisch die Perlenvorkommen jenseits der von ihr festgelegten Bearbeitungsgrenzen, zunächst der römischen Provinzen an Rhein und Donau (S. 127 ff.) und beginnend mit den frühromischen, kugelig gerippten Melonenperlen. Allerdings ist Hort I von Vermania/Isny als Zeugnis der langen Verwendung wenig geeignet; handelt es sich hier doch um einen ganz anderen, im Barbaricum nicht belegten Perlentyp; außerdem müßte es statt 'die dort gefundenen Melonenperlen waren in Gagatröhrchen eingeschmolzen' heißen: 'In die dort gefundenen, flachen, gerippten Perlen waren Gagatröhrchen hineingerutscht und festgesintert'.

Die sarmatische Kultur zeichnet sich durch besonders viele Perlen aus Karneol und Chalcedon aus (S. 129 f.), die auch in der Tschernjachow-Kultur begegnen. Hier sei nur betont, daß sich zahlreiche für die Wielbark-Kultur typische Glasperlen an der Schwarzmeerküste wiederfinden (S. 130 f.). – Abschließend werden kurz die kaiserzeitlichen Perlenvorkommen Skandinaviens geschildert (S. 132).

Glasperlen sind im Barbaricum überwiegend Import; die Frage der Herkunft ist noch lange nicht ausdiskutiert. Zwar ist die Annahme berechtigt, daß Glasgefäße und Glasperlen in verschiedenen Werkstätten produziert wurden, doch fehlen archäologische Beweise (S. 132 f.). Wichtig für die Bestimmung der Herkunft von Perlen bleiben weiterhin die Verbreitungskarten.

Einen anderen erfolgversprechenden Weg schlug T. STAWIARSKA ein (Szkła z Okresu Wpływów Rzymskich z Północnej Polski. Bibl. Antiqua 19 [1984]), die Glasperlen der Wielbark-Kultur und aus dem Ostbaltikum physikalisch-chemisch auf ihren Alkali-Gehalt und die Beimengungen von Metalloxyden hin untersuchte. Sie verglich die Ergebnisse mit Analysen von Hohlgläsern und Glasmosaiksteinen und stellte Besonderheiten heraus, die erlauben, das Glas aus verschiedenen östlichen und den westlichen Provinzen des römischen Reiches zu unterscheiden.

Auf die Funktion der Perlen geht die Verf. in den letzten Kapiteln (S. 137–148) nur andeutungsweise ein. In Listen (S. 162 ff.) sind die relevanten aussagekräftigen Fundkomplexe erfaßt, und zwar in Liste 6 die Frauengräber, in Liste 7 auch 139 Gräber, die für Männer typische Ausstattungen aufweisen. Den Problemen der Frauentrachtrekonstruktion will die Verf. nach briefl. Mitteilung in einer weiteren Schrift nachgehen.

Die Römisch-Germanische Kommission in Frankfurt hat sich mit der Ausstattung des Buches sehr viel Mühe gegeben. Zahlreiche Abbildungen und Tabellen lockern den Text auf; umfangreich sind Verzeichnisse, Listen und Katalog. Angesichts der Fülle an Zahlen ist nur ein verschwindend geringer Anteil fehlerhaft; die Korrektur wird jeder Benutzer des Buches angesichts der vielen Querverweise nach einigem Suchen meist selbst vornehmen können. Anzumerken sei allerdings, daß in einer deutschsprachigen Publikation dieser Reihe Pommern nicht beidseits der Weichsel vermutet wird. 'Erstmals wird römerzeitlichen Perlen, die außerhalb der Grenzen des Römischen Reiches gefunden wurden, eine monographische Bearbeitung gewidmet', verkündet der Verlagsprospekt. Die Arbeit erschien zwar in der Bundesrepublik, doch gerade in diesem Teil des 'mitteleuropäischen Barbaricums' steht eine sorgfältige Edition kaiserzeitlicher

Perlenvorkommen immer noch aus. Wünschenswert bleiben weiterhin für das gesamte Gebiet präzisere Beschreibungen der Perlen unter Angabe auch technischer Details, vor allem bessere Abbildungen und eine neue Typenaufstellung, entweder genau nach dem Original, allenfalls mit Korrektur korrodierter Stellen wie bei U. KOCH (Das Reihengräberfeld bei Schretzheim. Germ. Denkmäler der Völkerwanderungszeit A 13 [1977] Taf. 1–6), oder eindeutig schematisiert, aber präzise, wie bei J. CALLMER (Trade Beads and Bead Trade in Scandinavia ca. 800–1000 AD. Acta Arch. Lundensia 11 [1977]).

Der fleißigen Autorin können wir dankbar sein für die mühevollen Literaturdurchsicht; sie bringt insofern eine Erleichterung, als sich nun jeder Bearbeiter von neuen oder alten Funden ganz auf sein eigenes Material konzentrieren kann. Bleibt zu hoffen, daß sich die Perlenforschung nicht auf der Arbeit von M. Tempelmann-Maczyńska ausruht und sich künftige Bearbeiter von kaiserzeitlichen Perlen nicht mit einem Hinweis auf die Monographie begnügen; dies wäre sicher der falsche Weg.

Heilbronn

Ursula Koch